

Laibacher Zeitung.

Nr. 191.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Montag, 23. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate die zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei Abwesenheit der Redaction pr. Zeile 8 kr.

1875.

Ämtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Rathseccretärs-Adjuncten bei dem steiermärkisch-kärnthnisch-krainischen Oberlandesgerichte Dr. Rudolf Schwaich und den Bezirksrichter in Voiteberg Ferdinand Rasser zu Landesgerichtsräthen in Graz ernannt.

Rundmachung.

Der k. k. Landespräsident in Krain hat die für das Jahr 1875 ausgeschriebenen zwölf Widmungsplätze aus dem Sammlungsfonde des patriotischen Frauenvereins in Laibach in Beträgen von je 39 fl. 90 kr., welche am 18. August 1875, als dem glorreichen Geburtsfeste Sr. k. und k. Majestät des Kaisers zu vertheilen sind, im Einvernehmen mit dem Ausschusse des gedachten Vereins nachbenannten Invaliden vertheilt:

dem Oswald Frihar aus Sedale,
dem Johann Korbič aus Gräde,
dem Franz Adam aus Peteline,
dem Georg Pucel aus Log,
dem Martin Stok aus Kieg,
dem Franz Bene aus Ratovec,
dem Joseph Rodelic aus Primskau,
dem Franz Dolenc aus Eisern,
dem Andreas Verhunc aus Eisern,
dem Joseph Pleue aus Vertač,
dem Thomas Zalar aus Lavanovo und
dem Johann Ertač aus Podpeč.

Außerdem wurde die Invaliden-Witwe Maria Oblak aus Ach mit einem Unterstützungsbetrage von 15 fl. theilt.

Laibach, am 17. August 1875.

k. k. Landesregierung.

Nichtamtlicher Theil.

Zum 18. August.

Pest Naplo schreibt aus Anlaß des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers:

„Seitdem unsere Verfassung wieder hergestellt ist, hat unser huldreicher König uns mit Wohlthaten überhäuft. Seit der Zeit des Königs Mathias war das Territorium unseres Landes unvollständig. König Franz Joseph I. hat das zerstückelte Land geeinigt. Seit Jahrhunderten haben wir mit den Erbländern, jetzt ist das Rechtsverhältnis geordnet und nicht zum Schaden unserer Freiheit oder Selbstständigkeit. Institutionen, die seit Jahrhunderten die Benachtheiligung unseres Vaterlandes bezweckten, wie die Hofkanzlei und die Hofkammer, existieren nicht mehr. Alle vaterländischen Stiftungen wurden restituirt. Gnade

ward jedem, der mit oder ohne Waffen sich gegen die Majestät vergangen und die confiscirten Güter wurden zurückgegeben. Die Honvedschaft war ausgezeichnet und wieder errichtet. Die freie Nation kann mit königlicher Zustimmung ihr Staats- und Privatrecht neu schaffen, wie es ihr gefällt. Die Regierung wird von der Majorität des nicht immer klugen Parlaments eingeseht und gestützt und der König eilt, wenn das Unterhaus nicht mehr weiter konnte, dem Constitutionalismus zu Hilfe, damit die Gesetzlichkeit keinen Schaden erleide. In der Gesetzesachtung ist er der Erste; in der Arbeit ist er ebenfalls der Erste, weil er vom frühen Morgen bis zum späten Abend von den Mähen der Regierung in Anspruch genommen ist und weder die Lust, noch die Geduld verliert. Er kennt seine Pflicht und erfüllt sie und dient damit dem ganzen Lande als Beispiel. Er hört jeden an; das Schicksal seiner Unterthanen interessiert ihn im großen wie im kleinen. So herrscht er in guten wie in schlimmen Tagen, in Hoffnungen und Täuschungen und ihn erfüllt keine eitle Leidenschaft, immer hält er sich des Volkes Wohl vor Augen und im Bewußtsein sucht er seinen Lohn.

Der König, dessen Schläfen der Vorber so vieler Verdienste schmückt, feiert heute seinen fünfundvierzigsten Geburtstag. In der Blüte des Mannesalters steht er über seinen Völkern in ungebrochener Kraft. Wir alle insgesammt feiern des Königs Fest. Eine Dankfeier ist es für uns. To dem laudamus, daß du uns einen solchen König zum Herrscher gegeben. Mögen die Glocken allerwärts zusammenklingen und seinen Ruhm verkünden. Gedenke jeder, was er seinem Fürsten schuldet. Ersuchen wir des Himmels Segen für ihn. Lieben wir ihn mit patriotischer Glut und seien wir seine getreuesten Unterthanen und bekennen wir es laut, daß Franz Joseph I. Ungarns Stolz ist. Es lebe der König!

Journalstimmen vom Tage.

In dem Handschreiben, welches Sr. Majestät der Kaiser an den Cardinal-Erzbischof Fürsten Schwarzenberg richtete, sieht das Neue Wiener Tagblatt eine echt constitutionelle Aneknennung der moralischen Gleichberechtigung der Opposition mit der Regierungspartei und den Beweis, daß die Opposition in Oesterreich sich der — geeigneten Werthschätzung erfreut.

Die prager Politik, sowie die übrigen altösterreichischen und klericalen Organe reproducieren die von dem böhmischen Feudaladel an den prager Fürst-Erzbischof gerichtete und mit 74 Unterschriften versehene Adresse.

Das genannte Blatt bespricht anläßlich der Enthüllung des Hermann-Denkmales die gegenwärtigen Machtverhältnisse Deutschlands und weist in bitterem Tone darauf hin, daß Deutschland heute als

„Volk in Waffen“ dastehe, von niemandem bedroht, aber nach allen Richtungen seine Polyphenarmie ausstreckend. Anstatt eine Bürgschaft des allgemeinen Friedens zu sein, sei Deutschland unter hohenzollernscher Führung eine beständige Gefahr für die Nachbarstaaten.

Das Prager Abendblatt stimmt dem Volksfreund vollkommen bei, welcher die jüngst erschienene Broschüre des Grafen Leo Thun, sowie die darin enthaltene Aufforderung zur Abstinentenpolitik bekämpft und constatirt, daß in Oesterreich Bestrebungen, welche sich außerhalb der verfassungsmäßigen Bahnen bewegen, keine Aussicht auf Erfolg haben.

Bezüglich der Frage über die Besetzung des Statthalterpostens in Galizien sagt Esas, daß es sich vor allem um einen der drei bedeutendsten Posten in Galizien — um jenen des Statthalters — handle, der allein vacant sei. Es entbehre darum die Schaffung eines Antagonismus zwischen den Inhabern der beiden anderen Posten — dem Minister Ziemialowski und dem Grafen Potocki — jede Berechtigung. Nicht die Wahl zwischen diesen beiden stehe in Frage, da das Land beider Männer bedürfe, sondern es handle sich darum, wer der Dritte sein solle. Zu diesen Männern müsse sich ein Dritter hinzustellen, der im Geiste des verstorbenen Grafen Soluchowski das Programm der nationalen Politik übernehme und es im Einvernehmen mit diesen beiden Männern fortführe.

Die Neue freie Presse weist auf die Bedeutung des zunächst zusammentretenden ungarischen Reichstages hin, knüpft aber daran die Ansicht, daß eine Regulierung des Staatshaushaltes in Ungarn sich nicht ohne Steuererhöhung, einem neuen Ansehen und dem Verlaufe von Staatsdomänen werde durchführen lassen.

Zu den Vorgängen in der Herzegowina.

Die Angelegenheit des südslavischen Aufstandes beherrscht beinahe ausschließlich die czechoslawische Presse. Narodni listy erinnert daran, daß das Slaventhum sich entwöhnen müsse oder sich bereits entwöhnt habe, von den europäischen Mächten eine Hilfe zu erwarten. Die That muß aus dem Slaventhum selbst herauswachsen, und hiezu sei Serbien geschaffen. Dieses Land müsse den Krieg mit der Türkei beginnen, oder es vererbe seine ganze Zukunft (!?)

Pokrok sagt, die gesammte Nation sei für die Action und der Fürst werde ein Ministerium der That anstelle des früheren berufen müssen. Das Blatt prophezeit dem Fürsten eine Katastrophe, wenn derselbe zu einer Action sich nicht entschließen könne.

Der Osservatore Triestino bezeichnet die Lage der Türkei gegenüber der Bewegung auf der Balkanhalbinsel als sehr mißlich und glaubt, daß bei

Feuilleton.

Der falsche Erbe.*

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

XVII.

Die Verlobung.

Die Tage vergingen ruhig für Brander. Kein Zweifel, kein Verdacht, daß er nicht der wirkliche Erbe von Harrington Hall war, stieg in Sir Harry oder in Ella auf. Durch seine Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit gewann er aller Herzen und Sir Harry blickte mit väterlicher Liebe und mit Stolz auf ihn. Ella eroberte unter seinen Blicken; sie war sehr schüchtern und vermied ein Alleinsein mit ihm gesessen.

Doch Brander ließ sich dadurch nicht abschrecken; sah mit Recht Ella's Schüchternheit als ein günstiges Zeichen für seine Bewerbungen an. Er hatte ihr noch keinen bestimmten Antrag gemacht, hatte ihr aber mehrmals seine Liebe gestanden, hatte auch schon einige male das entscheidende Wort auf der Zunge gehabt, aber ein geheimnißvolles etwas hinderte ihn, dasselbe auszusprechen.

Obgleich sich bisher alles so günstig für ihn gestaltete, obgleich er seine Position zu Harrington Hall so

stark befestigt glaubte, daß dieselbe kaum ein noch möglicher Weise eintretender ungünstiger Umstand zu erschüttern vermöchte, da bereits alle Bewohner des Hauses und der Nachbarschaft ihm zugethan waren, so gab es doch Augenblicke und Stunden, in denen ihn ein ängstliches Gefühl besah.

Wenn er des Nachts in seinem weichen Bette lag, dann umgankelten ihn allerlei gespenstliche Gestalten und verschreckten den Schlaf von ihm. Und aus der Mitte dieser Phantasiegebilde trat das bleiche, ausdruckslose Gesicht Guido Harringtons, die glasigen Augen blickten starr auf ihn, die farblosen Lippen öffneten sich und mit geisterhafter Stimme erklangen die Worte: „Gehe fort ich will allein sein!“ Dieses Bild verschwand, aber dann trat ein anderes an seine Stelle: Die Gestalt Palestro's, des Masters von Palermo, mit seinem verschmitzten Gesicht und seinen listigen, stehenden Augen, welcher mit höhnlichem Lachen ihn angrinste. Wenn er dann, infolge der fieberhaften Aufregung in Schweiß gebadet, diese Bilder gewaltsam von sich bannte und, zur Liebe seine Zuflucht nehmend, das liebliche Bild Ella's sich vor Augen führte, dann drängte sich hinter dieser eine andere Erscheinung hervor — ein kummervolles, verzweifelndes Gesicht, umwallt von langem, schwarzem Haar, das dunkle Auge flehend auf ihn gerichtet, in der einen Hand den Brief, welchen er in Marfelle geschrieben und an „Fanny Brander“ adressirt hatte, ihm vorhaltend, mit der anderen ein süßlachendes Kind an ihren Busen drückend.

In solchen Augenblicken, die allerdings nur selten waren, bereute er fast den gethanen Schritt, wünschte er aufrichtig, daß Guido gesund und wohlbehalten mit ihm

heimgekehrt wäre als sein Freund und Protector. Doch dachte er nicht daran, umzukehren von dem betretenen Wege und den rechtmäßigen Erben an seinen ihm zukommenden Platz zu bringen. Dazu kam seine Liebe zu Ella, die zu besitzen sein fester Entschluß war. Mit dem Tage, an welchem er sie zum Altar führen werde, dachte er, würde auch der letzte Funke von Furcht vor Entdeckung in ihm schwinden und er seine innere Ruhe wiedererlangen. Und so hatte er sich vorgenommen, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit diesen entscheidenden Schritt zu wagen.

So waren zehn Tage vergangen.

Eines Morgens, kurz nach dem Frühstück, als Sir Harry in die Bibliothek gegangen, um mit dem Rentmeister Porter die Rechnungen zu prüfen und Ella im Gewächshause mit dem alten Luke einige Blumen für ihr Zimmer ansuchte, befahl Brander sein Pferd zu fassen, welches er bestieg und nach Gloucester ritt, wo er nach einem Ritt von etwa zwei Stunden anlangte und in einem Gasthof abstieg. Er fragte nach dem Postgebäude und ging dann hinaus auf die Straße, das Postgebäude aufzusuchen. Im Hauseflur daselbst angekommen, schlug er seinen Rocktragen auf, drückte den Hut tiefer über die Stirn, damit er nicht so leicht erkannt werden sollte, und trat dann vor das Schalter der Briefausgabe, wo er mit verstellter Stimme nach einem Briefe mit der Adresse an John Burlington fragte.

Der gewünschte Brief war angekommen. Brander nahm ihn und steckte ihn in seine Rocktasche. Auf der Straße angekommen, fiel ihm ein kleines Kaffeehaus auf; er ging hinein, bestellte einige Erfrischungen und setzte

einer weiteren Ausbreitung des Aufstandes die Türkei ihre materiellen und ökonomischen Kräfte auf lange Zeit werde anstrengen müssen, bevor es ihr gelingt, die Situation zu beherrschen.

Die Neue freie Presse findet, daß Fürst Milan von Serbien durch das Drängen der Nationalpartei im eigenen Lande in eine schwierige Lage gebracht werde. Mit Rücksicht aber auf die erhaltende Tendenz, welche dem Drei-Kaiser-Bündnisse innewohnt, wäre es schlecht bestellt um Oesterreich, wenn Serbien und mit ihm Montenegro und eine Anzahl aufständischer Herzogwinaer nicht abgehalten werden könnten, die orientalische Frage ins Rollen zu bringen. Die Türkei sei als Macht keineswegs zu verachten und es fehle ihr auch nicht an Bundesgenossen. Vor allem sei es England, welches bereits erklärte, daß es eine fremde Intervention auf türkischem Gebiete nicht zulasse.

Das Neue wiener Tagblatt sieht in der serbischen Ministerkrisis und der bevorstehenden Bildung eines Cabinets Ristic den Beginn einer Krisis, welche hoffentlich unsere Diplomatie nicht unvorbereitet treffen werde.

Das Fremdenblatt, welches die Nachricht von der Dirigierung zweier Infanterie-Regimenter nach Dalmatien brachte, betont in seinem Leitartikel ausdrücklich, daß diese Truppen nur zur Grenzbewachung abgehen. Die Mission dieser Truppen sei „nicht der Krieg, sondern die Verhinderung des Krieges.“

Die Presse bespricht das Verhalten der Großmächte zu der Türkei, hebt die unentschiedene Haltung Frankreichs und Englands hervor und gelangt schließlich zur Besprechung der bekannten Audienz, welche der englische Gesandte beim Sultan gehabt, in welcher Audienz der Rath des englischen Gesandten eingeholt wurde, wie der gemeinsamen Action der Großmächte zu begegnen wäre. Sollte es sich, — schließt das Blatt — nur um eine Demonstration gegen die verbündeten Mächte handeln, so dürfte die Pforte erfahren, daß ihr dieselbe factisch ebensowenig nützen würde, wie England seine Sonderintervention.

Unions-Conferenz.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erstattet über die in Bonn stattgefundene Conferenz folgenden Bericht:

„Herr von Döllinger referierte, daß die aus Vertretern der drei Kirchen bestehende Commission sich geeinigt hätte in der Anerkennung von sechs Sätzen, in welchen die Lehre des heiligen Johannes von Damaskus vom heiligen Geiste zusammengefaßt sei. Damit sei constatirt, daß bezüglich des Dogma's vom heiligen Geiste zwischen der orientalischen und der occidentalisken Kirche ein Gegensatz nicht vorhanden sei; es sei zu hoffen, daß man diese Vereinbarung auch in maßgebenden und weiteren Kreisen im Oriente indessen Geiste des Friedens aufnehmen und daß man bei dieser Frage die Unterscheidung zwischen Glaubenslehre und theologischer Speculation immer scharfer machen werde.“

Herr v. Döllinger erbat sich sodann die Erlaubnis, noch einige andere Punkte zu besprechen, um bezüglich derselben Mißverständnisse zu beseitigen. Zunächst ergänzte er seine früheren Bemerkungen über die Gültigkeit der englischen Ordinationen. Dann entwickelte er in sehr klarer und scharfer Weise die altkirchliche Lehre von dem Gebete für die Verstorbenen und vom Ablass und im Gegensatz dazu die im Mittelalter an die Stelle jener altkirchlicher Lehre gesetzte modernrömische Lehre vom Fegfeuer und vom Ablass und den Zusammenhang dieser beiden modernen Lehren und die

daran sich anschließenden Mißbräuche. Mit dieser Fegfeuerlehre und dem ganzen päpstlichen Ablasswesen schloß er, hätten die Altkatholiken nicht zu schaffen; sie hielten sich auch in diesen Punkten an die altkirchliche Lehre, von welcher auch die orientalische Kirche nicht abgewichen sei.

Zum Schluß begann Hr. v. Döllinger noch einen längeren Vortrag, in welchem er einen rückwärts und vorwärts schauenden Blick auf die Lage der Kirche im allgemeinen werfen zu wollen ankündigte. Anknüpfend an seine neulich in der Münchener Akademie gehaltene Rede schilderte er zunächst die verderblichen Folgen der Geltendmachung des Papalstheismus und des Jesuitismus in Deutschland. Diesen Vortrag setzte Döllinger in der nachmittägigen letzten Versammlung fort. Er schilderte die unheilvollen Wirkungen des Papalstheismus und des Ultramontanismus in Polen, in Frankreich, in Spanien, in Südamerika und zuletzt in Italien. Dann wies Döllinger auf die traurige Thatsache hin, daß das Christenthum nach 1800jährigem Bestehen nur 350 Millionen Bekenner zähle, denen 120 Mill. Mohammedaner und 6—700 Millionen Heiden gegenüber ständen, darunter Kulturvölker, wie die Chinesen (390 Mill.) und Hindus (100 Mill.). Eine Einwirkung auf die mohammedanische Welt sei für jetzt und wahrscheinlich noch für längere Zeit hoffnungslos; aber daß bei den heidnischen Völkern die nicht genug zu rühmenden Missionsbestrebungen, zuerst der römischen Katholiken, dann auch der Russen und jetzt vor allem der Engländer und Amerikaner nicht größeren Erfolg gehabt, dies zeige doch, daß „etwas faul sein müsse im Staate Dänemark“. Und unter diesen inneren Schäden sei die Uneinigkeit der Confessionen nicht der geringste. Auch im Interesse der Ausbreitung des Christenthums sei darum allen Bestrebungen, die getrennten Kirchen wieder zu vereinen, Erfolg zu wünschen.

Zum Schluß kündigte Döllinger an, daß im nächsten Spätsommer die Conferenzen fortgesetzt werden würden, und dankte der Versammlung, daß sie „ihm so reichlich das Wort verstattet, wie es einem Redner in solchen Versammlungen nur selten verstattet werde.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. August.

Der „Pester Lloyd“ meldet: „Zur Information für die Einführung der Luxussteuern (Jagd- und Jagdgewehr-Steuer, Wagen-, Spiel-, Dienstboten-Steuer etc.) hat der königlich ungarische Finanzminister an sämtliche Behörden einen ausführlichen Erlass gerichtet, in welchem genau präcisirt wird, welche Waffen, Wagen etc. unter die durch den Gesetzartikel XXI von 1875 eingeführte Steuer fallen.“

Vom Insurrectionschauplatz in der Herzegovina empfängt die „Politische Correspondenz“ folgende Nachrichten: „Der vielgenannte Ljubobratich ist bei den Trebinje belagernden Insurgenten eingetroffen und wurde zum Befehlshaber aller in der untern Herzegovina operierenden Insurgentenabtheilungen erwählt. Die Thatsache, daß die vor Klek eingelangten türkischen Truppen auf österreichische Gensdarmen feuerten, wird dahin erläutert, daß diesem Vorgange türkischerseits ein beklagenswerther Irrthum zu Grunde liege. Die türkischen Truppen näherten sich Klek mit dem Bewußtsein, hier auf türkischen Grund und Boden zu kommen. Sie trafen da Bewaffnete, welche eine ihnen unbekannte Uniform trugen, vielleicht auch sich in einer gewissen Entfernung von den landenden Truppen aufhiel-

ten. Da ist es nun leicht erklärlich, wenn sie in denselben ohneweiters Insurgenten sahen, und einer oder der andere der türkischen Offiziere seiner Mannschaft befahl, auf die bewaffneten Fremdlinge Feuer zu geben, bis sich das unliebame Mißverständnis, das übrigens ohne ernste Folgen blieb, auflöste. Ein ganz ähnlicher Fall scheint sich bei Kostajnica ereignet zu haben, wo wie einem agrarischen Blatte telegraphirt wird, die Türken auf österreichische Wachen schossen, welche sodann einige Türken verwundeten. Wie das Weitere von der kroatisch-türkischen Grenze mitgetheilt wird, sollen die Türken mit den Aufständischen parliamantirt haben ohne jedoch ein Resultat zu erzielen, denn unmittelbar darauf begann das Feuer von neuem. — Die „Tagesspost“ erhält aus Kostajnica von glaubwürdiger Seite folgende telegraphische Mittheilung: „Alle Telegramme und Correspondenzen vom bosnischen Aufstande sind mit größter Reserve anzunehmen. Die wahre Sachlage ist, daß die Rajahs sich in Aufregung befinden, allein sie haben bisher nirgends einen ersten Angriff versucht. Unwahr ist, daß türkisches Militär durch die Aufständischen entwaffnet wurde; bloß ein Wachmann am Posten Johova wurde verwundet. Unter den Aufständischen herrscht Uneinigkeit, sie sind ohne Führer und erwarten vom serbischen Comité Befehle, Proviant, Waffen und Munition.“

In Frankreich wurde fast überall die Session der Generalräthe eröffnet. Wir glauben zu wissen, schreibt die „Liberé“, daß die von den Präfecten an den Minister des Innern gerichteten Berichte einstimmig constatiren, daß allem Anscheine nach die bevorstehende Session ganz ruhig ablaufen und nirgends ein Versuch gemacht werden wird, die Departements-Versammlungen von den Interessen abzulenken, deren Sorge ihnen obliegt.

In Rom wird die zustande gebrachte Untersuchungscommission für Sicilien nach einer Vereinbarung des Ministers des Innern mit den beiden Kammerpräsidenten am 29. d. M. im Senatssaal zusammentreten und sich constituiren. — Wie der „Perseveranza“ aus Rom gemeldet wird, hat die italienische Regierung die Unordnungen bei den Arbeiten am Gotthard-Tunnel Anlaß genommen, sich mit der Lage der italienischen Arbeiter im Ausland eingehender zu beschäftigen und hat die Gesandtschaft in Bern angewiesen, den schweizerischen Bundesrath zu ersuchen, daß er von Vorfällen am St. Gotthard eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden möge. Der Bundesrath hat auch sofort eine Untersuchung eingeleitet und wird nach deren Ergebnis seine Entschlüsse fassen, um den Wünschen der italienischen Regierung Rechnung zu tragen.

Die Carlisten rücken vor, um die Communiquen abzuschneiden und die Truppenverpflegung zu verhindern. Zwischen Puchcerda und Seo-de-Urgel haben dieselben 13 mit Lebensmitteln beladene, für die Alonsisten bestimmte Wagen abgefangen. Saballs ist mit Truppen vor Urgel eingetroffen. Man signalisirt noch andere carlistische Corps, welche zur Unterstützung der Belagerten im Anmarsche sind.

Nachrichten von Tunis zufolge ist die türkische Flotte am 14. August in Tunis eingetroffen, woselbst sie den telegraphischen Befehl erhielt, nach dem Orient abzugehen. Die Flotte ist am 17. August abgegangen. „Daily News“ veröffentlicht ein Telegramm aus New-York vom 19. d. M., wonach die Behörden benachrichtigt wurden, daß 80 Keger im Staate Georgia festgenommen wurden, welche die Theilnahme an einer Verschwörung zur Ermordung der Weissen vor sich finden. Das Gerücht von einer Verschwörung findet im

sich in eine Ecke, um ungestört seinen Brief lesen zu können, dessen Inhalt folgendes war:

„Mylord!

Der unglückliche junge Engländer befindet sich noch in demselben Zustande, in welchem Mylord Darlington ihn verlassen hat. Den guten Dr. Spezzo hat Teresa Vicini bezahlt; er hat seine Besuche jetzt eingestellt, da der arme junge Engländer nicht mehr zu retten ist. Fremde haben ihn nicht gesehen, außer einer mitleidigen jungen Engländerin, welche ihn einige male besucht hat und die, wie es heißt, ebenfalls nicht recht im Kopf ist. Er hat den Berg nur einmal verlassen, und zwar mit Teresa Vicini, welche ihn nach der Grotte der heiligen Rosalie geführt hat, was jedoch nichts geholfen hat. Er wird blödsinnig bleiben Zeit seines Lebens und wird hier ungesehen leben und sterben, der arme Ferdinand Brander. Jacobo Palestro.“

Ein unheimliches Lächeln glitt über Brander's Gesicht, als er den Brief wieder in die Tasche steckte. Er war zufrieden mit Jacobo's Meldung und triumphierte im stillen.

Als der Kellner das bestellte Getränk brachte, hat ihn Brander um einen Bogen Briefpapier, Feder und Tinte, und als er auch dieses erhalten, schrieb er sogleich eine Antwort auf den empfangenen Brief. Dieselbe war nur kurz; Brander bestätigte den Empfang des Briefes und ermahnte den Makler zur ferneren pünktlichen Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen, wogegen er nochmals die liberalste Bezahlung versprach. Er unterzeichnete den Brief mit John Burlington, faltete und siegelte ihn und brachte ihn dann nach dem Postamt.

Hierauf begab er sich in den Gasthof zurück, bestieg sein Pferd und machte sich auf den Heimweg.

In kurzer Zeit hatte er das kleine Dorf Ardeigh erreicht und bog jetzt in die Straße ein, welche nach Harrington Hall führte; da sah er in einiger Entfernung einen kleinen Phaeton in derselben Richtung nach dem Gute fahren, gezogen von einem Paar kleiner Ponys. In dem Wagen saß nur eine Dame, welche er sogleich als Ella Bamfield erkannte. In angemessener Entfernung folgte dem Phaeton ein Diener zu Pferde.

Brander gab seinem Pferde die Sporen und war bald an der Seite des Wagens.

„Das ist ein unerwartetes Vergnügen, Ella“, sagte er, indem er sich höflich vor dem Mädchen verbeugte.

„Ach, Mister Guibo“, entgegnete Ella, seinen Gruß freundlich erwidern. „Ich war in Ardeigh, um einige kleine Einkäufe zu machen. Aber wo haben Sie sich herumgetummelt?“

„Ich habe einen Spazierritt gemacht über den Fluß nach dem Walde“, erwiderte Brander. „Sie waren verschwunden, sonst würde ich Sie gebeten haben, mich zu begleiten. Ich habe mein Pferd etwas angestrengt, das arme Thier scheint müde zu sein.“

„Wenn Sie bei mir Platz nehmen wollen, werde ich Sie nach Hause fahren“, sagte Ella. „Der Bediente kann Ihr Pferd führen.“

Die Einladung kam Brander sehr gelegen. Er stieg vom Pferde, übergab dasselbe dem Bedienten und nahm an Ella's Seite Platz.

Die Straße war einsam und der Bediente so weit hinter dem Wagen zurück, daß er nicht hören konnte, was auf demselben gesprochen wurde. Brander hielt daher die Gelegenheit für günstig, den Schritt zu wagen, der über sein Schicksal entscheiden sollte. Er erfaßte Ella's Hand, welche die Peitsche hielt; sie ließ ihm dieselbe, und Brander fühlte, wie diese Hand leise in der seinigen zitterte.

„Ella“, sagte er mit sanfter Stimme, „diese kleine Hand ist ein Preis, um den ein Prinz ringen würde; und wenn Ihr Herz mit dieser Hand verknüpft wird, muß der Mann, dem sie dieselbe zur gemeinsamen Wanderung durchs Leben reichen, glücklicher als ein Prinz sein. Ich habe Ihnen schon gesagt, Ella, mit welchen Empfindungen ich heimkehrte, und was mich besetzte, als ich Sie sah. Der erste Blick auf Sie genügt, um die alle Bedenken und alle Zweifel zu beseitigen, in Achtung und Verehrung, die ich Ihnen bereits sollte, in Liebe zu verwandeln. Sie wissen, Ella, Ihr Vater, welcher häufige Besuche zu Harrington Hall machte, wann, so jung ich damals auch war, mich so lieb, daß er gegen meinen Vater öfter den Wunsch aussprach, den jungen Erben dereinst als den Gatten seiner Tochter zu sehen. Auf seinem Sterbebette wiederholte er diesen Wunsch und legte meinem Vater dringend ans Herz, die beiden Kinder für einander zu erziehen. Mein Vater versprach es und Sie wissen, Ella, wie er sein Versprechen gehalten hat, und wie sehr er selbst diese Ehe rat wünscht. Was aber mich betrifft, meine kleine Ella, habe ich nöthig, Ihnen die Versicherung meiner Liebe zu wiederholen? Habe ich nöthig, Ihnen zu sagen, wie

Norden wenig Glauben; der Süden ist sehr erregt und erbittert. Der Statthalter von Georgia machte die weißen Milizen mobil.

Tagesneuigkeiten.

Der Religionsunterricht in der Schule.

Die „Politische Correspondenz“ bringt nachstehenden Artikel:

„Aus Anlaß einer jüngst erschienenen Verordnung des Ministeriums für Cultus und Unterricht über die Geltung der Fortgangsnoten, welche aus der Religionslehre den Schülern der confessionellen Minorität an Mittelschulen erteilt werden, sind in der Presse abfällige Bemerkungen gemacht worden. Im wesentlichen gipfeln dieselben in dem Vorwurfe, daß das Ministerium, mit ungleichem Maße messend, willkürlich und zwar zum Nachtheile der Nichtkatholiken, die Ungleichheit in der Behandlung der verschiedenen, vom Staate anerkannten Confessionen und Religionen wieder einführe.

Dieser Ausspruch dürfte sich als haltlos erweisen. Nach dem Gesetze ist der Religionsunterricht an den Gymnasien und Realschulen obligat. Die Schule hat jedoch nach dem Reichsgesetz vom 20. Juli 1872 nicht unbedingt, sondern nur dann die Verpflichtung, den Religionsunterricht einer bestimmten Confession sicherzustellen, wenn diese durch mindestens 20 Schüler (in allen Klassen zusammen) vertreten ist. Wo diese Anzahl nicht erreicht ist, muß die Sorge für den Religionsunterricht dem Hause oder den Kirchen- und Religionsgesellschaften überlassen bleiben. Diese bedingte Sicherstellung ist in allen Ländern, Niederösterreich ausgenommen, durchgeführt. Und da gerade in wienischen Schulen die Zahl israelitischer und evangelischer Schüler sehr groß ist und bewährte, wissenschaftlich hochgebildete Lehrer zur Stelle sind, so müssen allerdings hier die Konsequenzen der Nichtdurchführung auffallen. Warum in Niederösterreich bisher das nicht stattfand, was sich anderwärts anstandslos vollzog, ist in principiellen Bedenken, welche der Landes-Schulrat überhaupt über die Befolgung von Religionslehrern aus Staatsmitteln erheben zu müssen erachtete, und in Schwierigkeiten, welche die gesetzliche Befähigung der israelitischen Religionslehrer, den Lehrplan und die Lehrbücher betreffen. Uebrigens kann mit Bestimmtheit versichert werden, daß die Verzögerungsgründe demnächst behoben sein werden, und daß die volle Ordnung der Angelegenheit bevorsteht.

Inwiefern nun der erhobene Vorwurf des ungleichen Maßes nicht die wienischen Ausnahmen, sondern das Wesen der Verordnung selbst treffen soll, so muß wol einleuchten, daß es eine richtige Konsequenz des Gesetzes von 1872 sei, einen Unterschied zu machen zwischen Zeugnissen von Religionslehrern, welche den Schulbehörden verantwortlich sind, und von solchen, die es vermögen ihrer privaten Stellung nicht sind. Hat die Behörde in dem Falle, wo weniger als 20 Schüler einer bestimmten Confession vorhanden sind, auf die Prüfung der Qualifikation des Religionslehrers und auf dessen Wahl oder Bestellung keinen Einfluß, wird der Unterricht privat, also nicht an der Anstalt erteilt, und steht der Lehrer in der Ausübung seiner Lehrthätigkeit auch nicht unter den Disciplinavorschriften der Schulgesetze, so ist die Schule wol nicht in der Lage, die Leistungen der betreffenden Schüler zu bescheinigen und die Fortgangsnote bei der Classification mit vollem Gewichte in Anschlag zu bringen.

Gleichwol ist es nach der Verordnung gestattet, daß die Zeugnisnoten von Privatlehrern, welche das Vertrauen verdienen, daß sie an ihre Schüler die richtigen

Anforderungen stellen und die Leistungen derselben nach dem in der Schule gültigen Maßstabe beurtheilen, in das Schulzeugnis aufgenommen werden. Ja, um Zweifel an die Vertrauenswürdigkeit in bestimmten Fällen im vorhinein zu beseitigen, ist angeordnet, daß ein Zeugnis, welches ein im Seelsorge-Amt wirkender Geistlicher der evangelischen Kirche, oder der Rabbiner (oder Religionslehrer) einer jüdischen Cultusgemeinde ausgestellt hat, ohne weiters anzuerkennen ist — jedoch ohne Einfluß auf die allgemeine Zeugnis-Klasse. Ob jene Bestimmung, in Folge deren es kommen kann, daß eines einfachen Schächters Zeugnis anerkannt wird, enggerichtet ist, oder gar auf zweierlei Maß hindeutet, kann ruhig dahingestellt bleiben. Der angefochtene Beisatz aber ist, selbst wenn seine Folgen von Belang wären, unvermeidlich, weil in der privaten Stellung des Lehrers gegründet.

Die Folgen sind indessen ganz unerblicklich, denn sie treten nur dann ein, wo die Schülerzahl kleiner als 20 ist, d. h. wo in einer Klasse der Unterrealschule oder des Unterghymnasiums durchschnittlich 5, in einer Klasse der vollständigen Mittelschule etwa nur 3 Schüler einer Confession angehören, welche im Religionsunterricht an der Anstalt nicht vertreten ist. Man ist die vielleicht bis auf Einen Ploy unsichere Locationszahl der Schüler ein Moment, von welchem weder die allgemeine Zeugnis-Klasse, noch das Aufsteigen in die höhere Klasse abhängig ist. Und selbst diese verschwindende Unsicherheit läßt sich beseitigen, wenn das Locieren nicht rein mechanisch stattfindet, wenn z. B. nicht eine möglicherweise viel größere Veranlassung zu Mißbilligungen dadurch herbeigeführt wird, daß jedes „befriedigend“ innerhalb desselben Gegenstandes dem anderen gleichgehalten wird.

Die übrigen Konsequenzen, welche aus dem Entfallen einzelner Religionsnoten gezogen werden, beziehen sich auf extreme Fälle, welche an einer gut geleiteten Schule nicht vorkommen dürften. Die Verordnung geht in der Absicht, die Sonderbarkeit möglichst zu beseitigen, daß unter Umständen ein obligatorischer Gegenstand an der Anstalt nicht gelehrt werden, noch einen Schritt weiter. Sie gestattet, daß ein gesetzlich qualifizierter Religionslehrer auch in dem Falle zur Ertheilung des Unterrichtes an der Anstalt zugelassen werde, wenn die Anzahl der Schüler das gesetzliche Minimum nicht erreicht. Sie sichert auch seinem Zeugnisse das volle Gewicht zu; nur ist es gesetzlich unzulässig, in einem solchen Falle ein Honorar zuzuerkennen.“

— (Vom Allerh. Hofe.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf ist von Laxenburg nach Triest abgereist. — (Aus dem brauner Lager.) Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht ist zur Übernahme des k. k. Obercommandos hier angekommen und verbleibt bis 7. September. Der Stellvertreter des Erzherzogs ist H. M. J. v. A. Seine Majestät der Kaiser kommt zu längerem Aufenthalte am 28. August an. Im Gefolge Sr. Majestät werden sich unter anderen befinden: Kriegsminister Baron Koller, Landescommandant Baron Maroicic, beide Generaladjutanten und fünf Jägeradjutanten. Während des Aufenthaltes Sr. Majestät werden auch Herr Erzherzog Karl Ludwig und der Kronprinz von Hannover hier eintreffen. Kronprinz Rudolf kommt erst gegen Monatschluß.

— (Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Handelsminister Ritter v. Schumacher und Gemalin haben sich über Land nach Zell am See begeben.

— (Expedition.) In voriger Woche ging von Wien eine österreichische Expedition nach der Insel Samothrace ab. Der Aufenthalt ist für zwei Monate berechnet. Theilnehmer der vom Staate veranlaßten Expedition sind: Architekt Professor Alois Hanfer vom österreichischen Museum für Kunst und Industrie, der schon öfter die Insel besuchte, Professor Gunge, durch seine Vorlesungen über die Schliemann'schen Ausgrabungen bekannt, und Professor Brendorf aus Prag; weiter der Bildhauer Böber, der die Abgüsse etc. zu besorgen hat. Abbildungen werden von einem Photographen, der die Expedition begleitet, besorgt.

Locales.

Der innerösterreichische Handelstag.

(Schluß.)

Der Tag der Kaufleute und Industriellen erklärt, daß die in Oesterreich üblichen Tarife der Eisenbahnen der Entwicklung des Verkehrs und der Industrie hinderlich sind. Wenn trotz der hohen Fahrpreise die Bahnen durchschnittlich doch außer Stande sind, ein dem Anlagekapital entsprechendes Erträgnis zu liefern, so liegen die Ursachen dieses Uebelstandes theilweise in den ungerechtfertigt großen Kosten beim Bau, andertheils in deren verkehrter Tarifpolitik. Es kann auf diesem Gebiete nicht besser werden, wenn nicht durch rationelle Tarifierung der bisherige Verkehr belebt, durch den Ausbau bestehender Linien neue Straßen herbeigezogen werden. Doch auch damit wird nicht alles erreicht sein und werden die Bahnen nicht jene Fruchtmengen erlangen, die nebst der Berücksichtigung der Interessen des Handels und der Industrie auch noch die Herstellung unseres Eisenbahncredits ermöglichen. Erst wenn durch ein reiches Netz von Seitenlinien allen Producten des Landes der Weg in die Welt offen steht, wird neues Leben in den Verkehr bringen und den Hauptlinien jene Warenmasse zugeführt werden können, welche gleichzeitig die Herabminderung der Tarife und das Erträgnis der

Bahnen sichert. Durch den Bau der Bahnen wird auch Arbeit geschaffen werden, welche heute vor allem noththut. Die Versammlung ersucht daher die hohe Regierung, sie wolle durch eifrige Herabminderung der Tarife, durch energische Inangriffnahme der Anschlußbahnen und durch möglichst rasche Herstellung von Seitenbahnen der Industrie und dem Lande neues Leben zuführen.

Weiter erklärt die Versammlung: Die dem hohen Abgeordnetenhaus vorliegenden Entwürfe einer allgemeinen Reform der directen Steuern sind von höchster Wichtigkeit für die hier vertretenen Stände. So sehr jedoch eine Reform der Steuern überhaupt im Interesse der Industriellen und Handeltreibenden liegt, so vermögen die heute Versammelten in den dem hohen Abgeordnetenhaus vorgelegten Entwürfen doch nicht jene gleiche Auftheilung der Staatslasten zu erkennen, ohne welche eine Reform der Steuern nicht gut gedacht werden kann und welche der Entwurf sich auch zum Ziele setzt. Durch die Erwerbssteuer, wie sie in Vorschlag gebracht worden ist, ist der ganze Erwerb des Industriellen, des Kaufmannes und Gewerbetreibenden getroffen, ohne daß es ihm möglich wird, eine Abwälzung, ähnlich jener, wie sie die Gebäudesteuer mit sich bringt, oder ein geringeres Anlagekapital, wie solches durch die Rentensteuer nahezu bedingt erscheint, zu erzielen. Trotzdem soll denselben die Personal-Einkommensteuer mit gleicher, ja mit weit größerer Schärfe treffen als den Kapitalisten, der beim Kauf der Rente schon die Steuer in Vorschlag bringen konnte und von dessen gutem Willen es überdies abhängen wird, sich der Einkommensteuer zu unterwerfen oder nicht.

Die Besteuerung der Passivzinsen bildet heute bereits — und wird dies nach den Reformentwürfen noch mehr der Fall sein — eine Handel und Industrie weit über ihre Kräfte belastende Besteuerungsart, indem durch diese Steuer, insoweit sich die Verhältnisse des Kapitalmarktes nicht total ändern, niemals der den Zinsenertrag beziehende Theil betroffen erscheint, sondern dadurch nur eine allgemeine Vertheuerung des landesüblichen Zinsfußes eintritt. Die Versammlung erklärt schließlich: die Reform der directen Steuern kann nur durch gleichzeitige Reform der indirecten Steuern, welche den Verkehr ganz besonders belasten, in der für Industrie, Handel und Gewerbe ersprießlichen Weise durchgeführt werden.

Folgende erst während der Verhandlung eingebrachte Anträge wurden der Handelskammer in Graz mit dem Ersuchen abgetreten, dieselben beim Handelsministerium zu befragen: 1. Sollen die Nationalbank in Wien und ihre sämtlichen Filialen in den Provinzen mit hinreichenden Fonds dotiert werden, um stets in der Lage zu sein, die ihnen zur Escomptierung eingereichten und von der Censur als annehmbar befundenen Wechsel zu dem bestehenden von der Bankdirection in Wien festgesetzten Zinsfußes scontieren zu können. 2. Sollen die zur Escomptierung bestimmten Fonds zur Zeit einer eintretenden Geld- oder Geschäftskrise nicht reducirt werden, da bei solchen Krisen der Handel und die Industrie einer erhöhten Unterstützung bedürfen. 3. Sollen die Nationalbank in Wien und ihre sämtlichen Filialen verpflichtet sein, Wechsel mit viermonatlicher Zahlungsfrist zu scontieren, nachdem, wie bekannt, der größte Theil der Warengeschäfte gegen viermonatliche Zahlungsfrist abgeschlossen wird. — Ferner möge das Handelsministerium der Markenscheinfrage eine größere Aufmerksamkeit zuwenden.

Hierauf wurde der Handelstag geschlossen.

Aus dem Sanitätsberichte des laibacher Stadtphysicats.

für den Monat Juli 1875

entnehmen wir folgendes:

1. Meteorologisches. Luftdruck: Monatmittel 734.93 mm. Maximum 28. Juli 743.16 mm., Minimum 17. Juli 727.16 mm.

Lufttemperatur: Monatmittel + 18.78° C. Maximum am 8. Juli + 29.7° C., Minimum am 20. Juli + 11.0° C.

Dunstdruck: Monatmittel 12.72 mm. Maximum am 3. Juli 15.4 mm., Minimum am 12. Juli 9.1 mm.

Feuchtigkeit: Monatmittel 79.93%, Maximum am 6. und 31. Juli 46%.

Bewölkung: Monatmittel 4.8.

Niederschlag: in Summa 194.5 mm., das Maximum innerhalb 24 Stunden am 10. Juli 43.90 mm.

Im Monate Juli stand das Tagesmittel der Wärme nur 12 mal über, die übrigen Tage unter dem Normalen. Regenlose Tage gab es 10, Sturm mit Gewitter am 9., 12., 17. und 26. Juli, Morgennebel 6, Morgenroth 3, Abendroth 13, am 9. Juli ein Mondhase, am 29. Juli einen Sonnenring, welcher von 11 Uhr vormittags bis 12 Uhr nachmittags sichtbar war.

II. Morbidität. Dieselbe war in diesem Monate eine mäßige. Vorherrschend waren Darmcatarrhe und Catarrhe der Respirationsorgane. Typhus, Typhus, Ruhr und Scharlach gelangten nur vereinzelt zur Behandlung. Verschlimmerungen der Tuberculose und marastische Zustände, sowie Durchfälle bei Säug-

sehr ich mich sehne, Sie die Meine nennen zu können? Wollen Sie mir diese kleine Hand und Ihr Herz schenken, Ella? Wollen Sie meine Frau werden?"

Ein seltsames Empfinden, ein nie in diesem Maße gekanntes Gefühl von Glückseligkeit durchströmte das Mädchen, und ihr Herz jubelte laut auf vor Freude.

„Sprechen Sie, Ella,“ drängte Brander nach einer Pause, „sagen Sie, daß Sie mich lieben, daß Sie die Meine werden wollen.“

Die Hand, die sich inzwischen der seinigen entzogen hatte, suchte jetzt dieselbe langsam und zögernd wieder, dann erhob sie ihren Kopf, und Brander las in den sich ihm zuwendenden glückseligen Augen, in der Röthe ihrer Wangen, von den sanft lächelnden, bebenden Lippen seine Antwort.

„Sie lieben mich, Ella?“ fragte er hastig.

„Ja, Guido!“ antwortete Ella mit süßer, leiser Stimme.

Brander war entzückt. So hatte er denn endlich sein letztes Ziel erreicht: Ella, die für Guido Harrington bestimmt, war nun seine Braut und damit meinte er seine Stellung unerschütterlich geworden.

Er drückte und streichelte die Hand des Mädchens und blickte wonnestrunk in dessen leuchtende Augen.

„Also liebst du mich wirklich, Ella?“ rief er voll Begeisterung.

„Ja, Guido,“ stammelte das Mädchen. „Ich habe dich längst geliebt! Sir Harry hat mir so viel Gutes von dir erzählt, daß ich dich stets geliebt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

